

1
2 fl.
beide
ungen.
G.
Die Raten
der 3 Listen ge-
monatlich:
Lit-Lo.
disehrätz-Lo.
Wenden Gewinnke.

(409-11.12)
Beineffig-
SENZ,
doppel- und
Qualität, ist en
und en detail zu
ist billigsten Preisen
en bei
amuel Walter,
Schlangengasse
Nr. 14.

Uebrig billig!
Bei
ON DEUTSCH,
Liquour-Fabrikant und
arenhändler, sind 100
er Seidl-Butteillen
eur Nr. 1
ten bestehend, zu fl. 13
haben. (424-6.6)
ni 1862.

	Gold	Waare
chgr. 40 fl.	37.00	37.50
in 20 "	22.50	22.75
in 20 "	25.00	25.25
3 10 "	15.00	15.50
3 Monat)		
00 fl. holl.	---	---
0 fl. südd.	108.75	109.00
fl. südd.	109.00	109.25
M. B.	96.39	96.25
L. T.	---	---
St.	129.10	129.20
---	---	---
---	---	---
---	51.15	51.20
Sicht.		
wall. P.	---	---
P.	---	---
anten.		
---	17.80	17.90
---	6.15	6.17
---	6.14	6.16
---	10.35	10.37
---	18.00	18.10
---	10.58	10.62
---	10.84	10.87
---	13.18	13.22
---	1.92	1.92 1/2
---	127.50	127.75
compt. I. 5-4 1/2 pC.		
II. n. l. S.		
pt für Wechsel. 5 pCt		
0 Tage		
für läng. Sicht. 5 1/2		
u. Effekt.-Vorsch. 5 1/2		
ual-Coupon 127.50-127.75		

aller'schen Neugebäude.

Pränumerations-Preise.
für Arab:
Jahresabg. 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
Vierteljährig . 3 fl.
Mit täglicher Postversendung:
Jahresabg. 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
Vierteljährig . 3 fl. 50 kr.
Das Abentblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr. Währ.

Uradrader Zeitung.

Redaktion:
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stof.
Expeditions- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Insertate die Herren Haasenfein & Vogler,
in Hamburg-Altona und Frankfurt a.M.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt

Nro. 159. Donnerstag den 12. Juni 1862. (Morgenblatt.) XI. Jahrgang.

Journal-Stimmen.

Arab, 11. Juni. Die officiöse „Donau-Zeitung“ hat der neuesten ungarischen Broschüre: „Egy magánlevel a magyar kéréseben“ einige Worte gewidmet, die so weit beachtenswerth erscheinen, daß sie maßvoll gehalten und (ausnahmsweise) weder eine Beleidigung noch eine Drohung gegen Ungarn enthalten. An Genügsamkeit gewöhnt, sind wir vorderhand auch mit dieser Haltung zufrieden. — Das genannte Blatt schreibt:

Wir gedenken nicht, uns auf eine erschöpfende Analyse derselben (der erwähnten Broschüre nämlich) einzulassen, am wenigsten wollen wir mit dem Verfasser über die Vermirkung oder Nichtverwirkung der alten ungarischen Verfassung rechten. Ihm gegenüber wäre eine solche Erörterung von lediglich doctrinärem Gehalte; denn er ist so billig, die absolute Unverträglichkeit der 1848er Verfassung mit dem Staatswesen Oesterreichs anzuerkennen. Wird diese Grundlage nur einmal eingeräumt, so lassen sich bei der Gegenseitigkeit redlichen Willens und gründlicher Forschung Resultate gewinnen, die mit dem, was Ungarn auch schon jetzt dargeboten wurde, nahe zusammenfallen. Die Unmöglichkeit begründet kein Recht; ist die 1848er Verfassung unmöglich, so ist ja doch nur die Frage ihrer Beseitigung eine wesentlich practische. Die geeignetste Lösung derselben wird allerdings diejenige sein, welche den Gefühlen der Nation Rechnung trägt, und deshalb hat auch das Diplom die Revision dieser Gesetze, beziehungsweise die Streichung derjenigen verfügt, welche mit der Ordnung der Gesamtmonarchie im Widerspruch stehen.

Der Verfasser beantragt die Abhaltung einer Notabilitäten-Conferenz, welche von dem Monarchen berufen werden und Vorarbeiten für den nächsten Landtag liefern soll. Wir halten den Vorschlag für wehlgemeint, glauben jedoch kaum, daß seine Ausführung zum Ziele führen würde. Wir wollen hiebei nicht an die Geschichte des verstärkten Reichsrathes, nicht an die der Graner Primatial-Conferenz erinnern. Die Freiheit der Meinungsäußerung ist in Ungarn nicht so beschränkt, daß, wenn der öffentliche Geist dort einmal für den Anschluß an Oesterreich gewonnen wäre, derselbe nicht in so entschiedener Weise sich geltend machen könnte, daß die Regierung selbst mit entgegenkommender Bereitwilligkeit den Landtag berufen würde, von dem sie sodann erfreuliche Ergebnisse mit Zuversicht erwarten könnte. Ist vorauszusetzen, daß eine Konferenz den öffentlichen Geist umstimmen würde? So lange er nicht aus tiefen und factischen Gründen jene Umwandlung erfährt, die der Gegenstand unserer sehnlichstvollen Wünsche ist, wird die bloße Discussion längt beiprochener Differenzpunkte sie wahrscheinlich auch nicht herbeiführen. Politische Probleme sind keine academischen Sätze. Sie sind mittelst der einfachen Disputation niemals lösbar. Die Zeit muß in dieser Hinsicht das Meiste und das Beste thun. Sie muß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Zusammenhanges beider Theile der einigen Monarchie reifen, sie muß ferner den Nebel der Täuschungen verschuchen, welche ihr derzeit noch im Wege stehen. Kommt der geeignete Augenblick, dann möge Ungarn erkennen, welchen hohen Werth wir auf seine Freundschaft legen. Nichts leichter, als daß es selbst den Augenblick als den rechten bezeichnet. Man wird es sicher nicht mißverstehen, wenn es sich uns anschließen will.

In ihrem Sonntagblatte veröffentlicht das vorcirtirte Blatt einen polemischen Artikel gegen zwei Wiener Blätter, welcher einige nicht unwichtige Andeutungen über die Art und Weise bringt, wie in den Regierungskreisen die Frage der Revision des Concordats angesehen wird. Das halbamtliche Blatt schreibt unter Anderm:

„Das Concordat ist nichts weniger als ein dogmatisch unabänderliches Werk. Es ist ein Vertrag, wir erkennen ihn ausdrücklich als solchen an; aber er ist als Menschenwerk der Verbesserung fähig und auch bedürftig. Diese Revision kann vollzogen, das durch den Vertrag verkümmerte Recht des Staates kann restaurirt werden, ohne daß dem Glauben, der Religion, der Kirche selbst im Geringsten nahe getreten wird. Daß um des politischen und socialen Fortschrittes willen dieser Glaube selbst vergewaltigt werden müsse, ist eine Verleumdung desselben, die wir mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Er ist an sich gut, erhaben, vollauf berechtigt. Das Concordat ist ein wesentlich politisches Werk, seine Revision daher eine politische Frage.“

Ferner sagt die „Donau-Zeitung“: „Besteht die katholische Kirche in Belgien, in Frankreich nicht in voller geistiger Kraft? Fällt es den dortigen Staatsgewalten bei, die Säkularisation derselben anzugreifen? Handelt es sich bei dem Gedanken der Concordatsrevision um mehr und um Anderes, als ein Gleichgewicht zwischen den Rechten des Staates und der Kirche zu vermitteln, in allen jenen Fällen, wo die Interessen beider sich berühren und nicht selten durchschneiden?“

Der Schluß, der aus diesen letzten Sätzen zu ziehen wäre, scheint auf der Hand zu liegen. Gewiß ist es wahr, daß in Frankreich und Belgien der katholische Glaube, die katholische Kirche in voller geistiger Kraft stehen. Das beweist, daß zum Beispiel ein Concordat in der Art des französischen durchaus ungefährlich für Kirche und Staat wäre. Die „Donau-Zeitung“ gelangt aber eigenthümlicher Weise zu einem anderen Schlusse. Sie sagt nämlich: „Man möge versichert sein, daß es weder der Regierung, noch irgend einem Verstädnigen in Oesterreich bei-

fallen wird, auf der Bahn der Revision so weit vorzugehen, daß Zustände sich ergäben wie in Frankreich, wo die Trennung des Staates von der Kirche eine Thatfache geworden ist. Eine solche Trennung, ein solches Sich-Fernsetzen der beiden Gewalten zu wünschen, kommt uns nicht in den Sinn.“

Dem „Sürgöny“ wird von seinem Redacteur Herrn A. Kecskenéthy aus Wien in den ersten Tagen des Juni geschrieben:

„Halbkranken Leuten, sagt man, thut eine Luftveränderung wohl. Ich will nicht bestimmen, ob die richtunggebenden Politiker, in Pest sowohl als in Wien, Kranke sind, das aber habe ich schon zu wiederholten Malen erfahren, daß eine kleine Luftveränderung ihnen sehr gut anzuschlagen pflegt. Ich meine hier nicht die Versekung aus der freien Luft in die geschlossene, kühle, sondern daß den Pesther Politikern ein kleiner Ausflug nach Wien, und umgekehrt den Wiener Politikern nach Pest in der Regel sehr gut thut. Die Wirkung einer solchen Luftveränderung auf den Pesther ist, daß er immer von der Wiener Atmosphäre etwas in sich aufnimmt, auf den Wiener aber, daß er, von seinem Schrecken sich erholend, in Pest allmählig inne wird, daß der Teufel nicht so rothgrün, als er ihn sich gedacht.“

Mit dieser Erfahrung werke ich manchmal einen directen Blick in die von Furchtstamen verschleierte Löwenhöhle; bei Beginn unserer Bekanntschaft zeigen wir uns einander zuerst die Klauen, brummen uns gegenseitig an, disputiren aber so lange, bis jeder von uns wahrnimmt, daß denn doch auch der Andere ein wenig recht hat, und daß es nicht pure Caprice und feindliche Gesinnung ist, was unsere Reden und Handlungen leitet.

So besuchte ich auch dieser Tage einen hochgestellten, aber in einer schwierigen Position befindlichen Staatsmann, der schon vermöge der Stellung, die er einnimmt, ein Anhänger des Februar-Reichsrathes und von dem sich daher eben nicht leicht sagen läßt, daß er östlich der Leitha Popularität genieße. „Ich kann nicht begreifen, sagte er, daß Sie so gegen den Reichsrath agitiren.“ — Um Vergebung, erwiderte ich, es fällt mir bei Liebe nicht ein, agitiren zu wollen, was nach S. so viel eine gefährliche Sache ist; ich liebe aber meine Privatwohnung, Ruhe und Ordnung, so wie manche unruhigen Leute die Orden. Die Sache verhält sich ganz anders. Gegen den Reichsrath zu agitiren wäre bei uns überflüssig, für den Reichsrath aber eine unbankbare Arbeit. Practisch, wie ich bin, mühe ich mich nicht gern vergeblich ab.“ Und so ging es fort über dies Thema in der mit Wärme geführten Unterredung.

„Ich gebe zu“, sagte der deutsche Herr, „daß viel Wahres in dem, was Sie sagen; wir müssen trachten, uns auszugleichen. Glauben Sie aber wohl, es sei möglich und erlaubt, den Ungarn zu Liebe das Februar-Patent wieder hinweg zu ocyroiren? Ist es möglich und erlaubt, durch eine Detroyirung Mißtrauen gegen die Emanationen des Thrones zu erregen und das erwachende Vertrauen auf's Neue zu gefährden? Nein, wer monarchisch gefimmt, kann nicht daran denken. Kann und muß die endlose Kette von Detroyirungen nicht als geschlossen betrachtet werden? Für eine Modification des Reichsrathstatutes hat das Patent selbst einen Weg offen gelassen und Winke dafür gegeben. Das Gemeingefühl der Völker des Kaiserstaates wird selbst auf die Revision dringen, und die Regierung wird auch im Reichsrathe auf eine Majorität dafür zählen können, sobald die Unbeweisbare Anzeichen dafür geben, daß sie bereit, ihre Rechtsansprüche ernsthaft in Einklang zu bringen mit den Erfordernissen der Staatseinheit — nicht des Einheitsstaates.“

„Es läßt sich nicht leugnen“ — bemerkte ich — „daß das Gespenst eines, die ungarische Krone abforbirenden Einheitsstaates noch immer bei uns wie ein Irrlicht wirkt, was aber die Staatseinheit, welche gleichbedeutend mit einheitlicher Leitung der Regierungsaufgaben betrifft, so wird Niemand gegen diese sein; das beweist auch die zweite Broschüre.“

„Mag sein! erwiderte er — aber die Erfahrungen des vorigen Jahres führen nicht zu dieser Ueberzeugung. Und überhaupt antworten Sie mir als verständiger Politiker, wie kann der Regierung zugemuthet werden, die Gewalt aus den Händen zu lassen und die autonome nationale Verwaltung wieder herzustellen, so lange sie befürchten muß, daß die Organe der letzteren — die Steuer-Verweigerung als ihre erste Aufgabe betrachten würden?“

„Ich glaube schwerlich, daß dies wieder geschehen würde, entgegnete ich; wir haben den Späß schon zum ersten Male theuer genug bezahlt; und das Rechtsgefühl des Volkes neuerdings wandeln machen zu wollen, wäre ein Wagniß, zu dem schon in unserem eigenen Interesse nur wenige alberne Menschen den Muth besitzen dürften; wir wissen, daß das Rechtsbewußtsein des Volkes schon genug gestört ist.“

In der That — fuhr Sr. Excellenz fort — ich, der ich stets eine gewisse Sympathie für die Ungarn hegte, und stets auf ihre politische Reife bauen zu können glaubte, hätte sie nimmermehr für so unpractisch gehalten, wie sie durch diese Steuerverweigerung sich gezeigt haben. Sehen Sie, die Italiener sind Oesterreich feindlich, was von den Ungarn überhaupt sich nicht behaupten läßt. Dennoch haben die Italiener nie die Steuer verweigert, sondern immer pünktlich ihre Steuern gezahlt; sie thaten dies aber aus berechnendem Egoismus, denn sie wußten, daß

sie zu ihrem materiellen Nachtheil von ihnen exequirt werden würden. Wissen Sie wohl, daß die Steuereintreibung dem Lande Millionen gekostet hat. Denken Sie, daß uns dies zu wissen nicht schmerzlich sei? und zwar wissen wir ganz gut, daß die Executionskosten, welche hie und da beinahe dem Steuerbetrag gleich kamen, an einigen Orten das Capital des Volkes angegriffen. Wenn wir aber nur zwischen weiterer Verarmung des Volkes und plötzlichen Stillstand der Staatsregierung, ja der Existenz des Staates zu wählen hätten, könnten wir da schwanken?“

Vielleicht würde irgend ein großes Genie auf Alles dies eine schlagfertige Antwort bei der Hand gehabt haben; ich mit meinem esprit d'escalier mußte darauf nichts zu entgegnen, ja, als ich den intentionirten Herrn verlassenen hatte, vermochte ich nichts anderes, als mich in trübe Gedanken zu versetzen, ohne einen Trost zu finden.

Doch, was thut's! In ein Paar Tagen reise ich nach Hause, und dann wird die Pesther Luft meinen gestörten patriotischen Zocengang schon wieder restauriren.“

Die Weltausstellung in London.

London, 6. Juni. Der Regenhammer, der gewöhnlich auf den Derby-Tag folgt, aber vielleicht mehr noch das abscheuliche Wetter des gestrigen Tages hat auf die Zahl der Besucher einen ungünstigen Einfluß geübt. Die Gesamtzahl betrug 41,090 Personen, von denen 4094 Saisonkarten hatten und 36,996, die an der Thüre zahlten. Die Verreinerung war jedoch nicht so groß, als man erwartete, denn im Jahre 1851 stieg an Regentagen die Einnahme selten über 1000 Pfund Sterling, während sie gestern über 2000 Pfund Sterling machte.

Merkwürdig groß ist das Lager verlorener Gegenstände. Es ist ein eigener Saal für diese Artikel eingerichtet, wird aber bald nicht mehr geräumig genug sein. Zahllos sind die Regenschirme aller Arten, die von Besuchern stehen gelassen wurden. Die verlorenen Taschentücher würden einen kleinen Kramladen füllen. Das weibliche Geschlecht liefert zu diesem Museum bei weitem die größten Beiträge; denn außer den Regenschirmen und Taschentüchern sieht man fast nur Armbänder, Broschen, Fächer, Medaillons, Spitzenkragen, Riechfläschchen, Schawls und kleine Ueberzüge auf ihre Eigentümer warten. Jeder Artikel, selbst der schäbige Haubtschuh, trägt ein netteliches Zettelchen mit Angabe des Ortes und Augenblicks, wo er gefunden wurde. Aber die große Masse des Publicums scheint von der Existenz des Bureau noch nichts zu wissen, sonst würden die verlorenen Gegenstände sich nicht so maßlos anhäufen.

Die „Times“ berührt ein Thema, das speciell die Journalistik, und zwar nicht bloß die englische, angeht. Wir wollen sie selber reden lassen: Die Ausstellung ist bis zu einem gewissen Grade eine Versammlung concurrirender Geschäftskleute. Eine vortheilhafte Erwähnung in den Zeitungen ist diesen Herren Gold und Silber werth, und es gibt unter der Masse Einzelne, die zu Schleichwegen und Bestechungen ihre Zuflucht nehmen, um ein unverdientes Lob zu erhaschen. Daß dergleichen vorgekommen ist, wissen wir, aber wir müssen noch viel scandalösere Geschichten erwähnen. Während wir nämlich beflissen waren, unsere fremden Gäste vor betrügerischen Droshkenträusern und Wohnungsvermietern zu warnen, haben wir selbst den Vorwurf anhören müssen, es gebe Journalisten oder Leute, die als solche auftreten, welche den Ausstellern Geld abpressen, welche bei den Restaurants gratis tafeln, nachdem sie sich um diesen Preis zu Anempfehlungen und Lobhudeleien anheischig gemacht hätten. Es heißt, daß diese Raubritter den fremden, ja sogar den englischen Ausstellern, welche die Verhältnisse kennen sollten, viel Geld abpressen, und der Scandal ist groß. Nun wäre es vergebene Mühe, an die Ehre solcher gemeiner Personen zu appelliren, die das bezehene Handwerk treiben. Deshalb wollen wir lieber die Aussteller aufmerksam machen, daß sie ihr Geld zum Fenster hinauswerfen, und daß sie sich auf solche Weise weder Anerkennung in irgend einem wirklich achtungswerthen Blatte noch eine bleibende Geschäftsverbindung verschaffen können. Unsere eigenen Berichterstatter, sowie die anderer Blätter, lassen sich ohne Zweifel manche Parteilichkeit zu Schulden kommen, den unparteiisch ist kein Mensch auf Erden. Unschlichkeiten aber würden gar bald entdeckt werden. Sollte irgend Jemand sich einem Aussteller zu unehelichen Zwecken als Berichterstatter der „Times“ vorstellen, so möge dieser Aussteller versichert sein, daß er es mit einem Betrüger zu thun hat, der unter falschem Vorwand Geld erpressen will. Er mag ihn darauf hin ohne Weiteres der Polizei übergeben, und die Verwaltung der „Times“ erklärt sich hiermit erbötig, ihm alle Kosten des Processes zu ersetzen. Nicht sowohl durch die Schlechtigkeit der Schurken, als vielmehr durch die Albernheit des Geprellten wird es schwierig, derartige Scandale auszumergen oder ihnen auch nur auf die Spur zu kommen. — So weit die Bemerkungen der „Times“, die jeden weiteren Commentar überflüssig machen. —

Ueber die französische Abtheilung äußert sich Moriz Hartmann in der „Köln. Ztg.“, wie folgt:

„Aus meinem Herzen sicker gelber Neid. Aber wäre ich noch neidischer, als ich schon bin, und wäre ich Jahn und Maßmann in einer Person und hätte geschworen, Alles schlecht zu finden, was von unserem Erblande ausgeht, ich müßte es zugeben: die französische Abtheilung der Weltausstellung, wie sie jetzt endlich fertig und ganz enthüllt vor uns steht, ist die schönste von allen, übertrifft die aller Nationen an Pracht, Reiz, Schönheit und Lieblichkeit. Man tritt aus jeder anderen Abtheilung in diese wie von einem Markt in ein großartiges Boudoir, in ein Museum, in ein Kunstkabinet, in die Wohnung eines königlichen Künstlers

wie aus einem Werktag in einen Feiertag. Ja, sie haben ihren weltberühmten Geschmack wie ihren Nationalstolz auf's Neue und auf's Glänzendste bewahrt. Wie die Füße in den anderen Abtheilungen über ungehobelte Bretter stolpern und hier zum Theil auf weichen Teppichen wandeln, so taumelt der Geist in den anderen Abtheilungen von Gegenstand zu Gegenstand, stößt überall an, wird unruhig und lärmend — während er hier sogleich in Harmonie und künstlerischem Behagen ausruht.

Aus Paris nämlich kamen während der Ausstellung — trotz allem Deficit — die gemessensten, gegen jede Sparsamkeit gerichteten Verbote, die sich immer wiederholten, wenn die Beamten, selbst vor der Höhe der Ausgaben zurückerschreckend, anfragten, ob sie so fortfahren dürften. Daher diese zweckmäßige Einrichtung, mit Pracht verbunden, und sie erschreint nicht als Verschwendung, wenn man sieht, wie Alles dahin strömt, wie sich jeder durch die daselbst verbreitete Atmosphäre zu Lobe gestimmt fühlt, und wie der Glanz der Anordnung selbst die unbedeutendsten, ja, mittelmäßigen und schlechten Producte vergoldet. Ich sage dieses alles mit einem nach einer gewissen Nachbarschaft Frankreichs gerichteten Spitzer, mit einem traurigen Blicke auf gewisse mehr als bescheidene Anordnungen, welche sonst vortreffliche, gewiß achtungswerthe Erzeugnisse einer uns nahe stehenden Nation und ihren Werth mehr verhüllen als zur Geltung bringen. Es weiß es Jedermann, daß der Zollverein sich, was Billigkeit und zugleich Solidität vieler seiner Producte betrifft, mit Frankreich messen, ja, es übertreffen kann — aber man hat gespürt — man hat das Klappern, das zum Handwerk gehört und mehr noch zu einer Kunstübung, unterlassen — man war schredlich, vielleicht unverzählich bescheiden. Es ist möglich, daß die Jury, deren Pflicht es ist, von einem Aussteller zum anderen zu gehen und die stillen Winkel aufzusuchen, das schweigende Verdienst anerkennen wird — ob es aber das Publikum, die Masse, die öffentliche Meinung, auf die doch auch etwas ankommt, ebenfalls thun wird? — das ist die betrübte Frage. Es gibt in dieser glänzenden, blendenden französischen Ausstellung außerordentlich mittelmäßiges, ja schlechtes Zeug; in den Zeichnungen der Kleiderstoffe sind sie hi ter ihrem gewohnten Geschmack zurückgeblieben, ihre Silberbeschmiederei verschwindet neben der englischen, ihre Kunst-Dachzinnerei neben der österreichischen, ihre Zinnobermalerei neben der unter den Berlinern, und was Form und Malerei betrifft, trägt die königlich-preussische Porzellanfabrik ebenfalls den Siez selbst über Sevres davon: ja, selbst Toilette-Gegenstände, die man auf den Boulevards und in der Rue de la Paix zu bewundern gewohnt ist, wie Frauenhüte, Stickereien, Schusterarbeiten, erscheinen nicht in ihrer gewohnten Eleganz und nobilitischen Vollendung und werden von Modisten anderer Länder übertroffen; aber — wie gesagt — die Art des Verzeigens, die Einrahmung, der Luxus der Umgebung bestechen, und einige allerdings unvergleichliche Prachtstücke, die Alles beherrschen, werfen einen idealistischen Schimmer auf das Unbedeutendste und benehmen den Muth zum leisesten Tadel. Diese Sevresstücke, die Berlin übertrifft, sind so gewaltig und großartig aufgehäuft, daß man glaubt, ein Sardanapal habe eben alle seine Schätze um sich versammelt, alle die kostbaren Königskronen und Priestergefäße aus allen Palästen und Tempeln des Morgenlandes, um sich mit ihnen zu verbrennen. Der gewaltigen und überwältigenden Mittelpunkt, die Piece de resistance, die man überall sieht, bildet einer der prachtvollsten

Gobelins, die bis auf diesen Tag aus der berühmten Fabrik hervorgegangen: die Himmelfahrt Mariä von Titian, in der ganzen Größe des Originals. Die Farben schimmern titanischer als auf den Bildern der venetianischen Academie, selbst die feinsten Lebergänge, selbst in den kleinen Engklöpfchen im obersten Theile des Bildes, sind mit wunderbarer Treue wiedergegeben, und selbst auf einen Schritt Entfernung ist die Wollnarbeit nicht zu erkennen. — Nun, es sind das die Gobelins, über deren Wunder man sich längst nicht mehr verwundert; aber da hängen auch Teppiche und Tapiserien von Arbusou und Beauvais, und siehe da, sie nähern sich den Gobelins, so weit man sich ihnen nähern kann, und die Farben-Combination, die ihr Werk ist, nicht wie bei den Bildern-Gobelins das Werk des originalen Meisters, ist tadellos, künstlerisch, voll Maß und Harmonie. Unter ihnen stehen Möbel, Lehnstühle und Sophas, deren künstlerische Tendenzform aus der Zeit des ersten Empire man mit gutem Gewissen nicht loben kann, aber sie sind von so schönen Tapiserien, von so holden und wahren Blumenwinden bedeckt, daß man die steife Form vergißt.

Italien. Aus Mailand wird der „N. A. Zg.“ geschrieben: Die Ereignisse in Mailand, besonders die Vorfälle in Bergamo und Brescia, können Sie als Beispiel eines sich bald entwickelnden großen Drama's betrachten. Ich glaube aus der sichersten Quelle einige interessante Mittheilungen machen zu können. Als Garibaldi von Caprera in Genua und Turin anlangte, wurden die Unterhandlungen mit demselben gepflogen von Personen die dem Staatsruder nicht fremd waren, die den General bestimmten seinen Aufenthalt in der Lombardie zu nehmen. Garibaldi's Plan ist: ganz Italien zu bewaffnen und die angrenzenden Länder des Venetianischen in Bewegung gegen Oesterreich zu versetzen. Der Anariff auf Oesterreich sollte mit dem Juni durch einen Aufruf ans italienische Volk geschehen, und jede Hilfe Frankreichs wollte man dadurch entbehren. In Trescorre, wo sich Garibaldi befand, versammelten sich still die Hauptanführer zum Vorbereiten, und in Brescia und Bergamo trafen stündlich die jungen Leute für dieses Abenteuer ein. Uebermuth und Ungebuld trieb die Leute zu früh ins Geschäft, und die Regierung mußte wohl oder übel eine Rolle übernehmen, damit sie sich in den Augen Europa's als unschuldig darstelle, die aber auch zum Bruch mit Garibaldi und seiner Partei geführt und vielleicht den Sturz des Ministeriums Rattazzi zur Folge hat. Alles lebt jetzt hier in Furcht und Angst, und es ist auch kein anderer Ausweg, als daß eine oder die andere Partei fallen muß. Sollte die revolutionäre den Sieg davontragen, so sind wir in wenigen Wochen im Kampfe mit Oesterreich. Heute vor acht Tagen besuchte ich Garibaldi in Trescorre. Ich fuhr Morgens 5 Uhr 10 Min. mit der Eisenbahn bis Sorlago in der Nähe von Bergamo und sodann mit dem Omnibus bis Trescorre. Auf der Eisenbahnstation in Sorlago, die eine der kleinsten ist, standen vier Carabinieri der Piemontesen mit ihren Gewehren. Man ließ mich Unbewaffneten harmlos passieren, aber nicht so in Trescorre. Hier fand ich das ganze Dorf und Pad mit Rothhemden angefüllt und bis an die Zähne bewaffnet. Ich begehrte den General zu sehen, und durch eine Anzahl Doppelposten gelangte ich als ein alter bekannter Arzt in das Gemach Garibaldi's. Er empfing mich freundlich. Was

sein Leiden betrifft, so lassen Sie mich schweigen. Wir hatten eine lange Unterredung, und wohl nie sah ich ihn so voll Haß gegen die Regierung gestimmt, als jetzt. Ich kehrte mit dem 11 Uhr-Zug nach Mailand zurück. In Garibaldi's Umgebung fand ich seinen jüngsten Sohn und mindestens zwanzig seiner alten Gefährten.

Frankreich. Paris, 6. Juni. Der Conflict der Tuilerien mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher von den liberalen Blättern immer als fast unvermeidliche Consequenz der Intervention in Mexico verkündet worden war, scheint nach den neuesten Mittheilungen der „Opinion nationale“ näher als man geglaubt: dem genannten Blatte sind aus Mexico nachsichende Actenstücke zugegangen. „Protestation der französischen Bevollmächtigten gegen den Vertrag mit den Vereinigten Staaten. Die Unterzeichneten, Bevollmächtigten Sr. M. des Kaisers der Franzosen, haben erfahren daß die mexicanische Regierung mit einer fremden Regierung einen Vertrag vor einigen Tagen abgeschlossen habe, oder auf dem Punkte stehe abzuschließen, wodurch sie einen beträchtlichen Theil des dem Staate gehörigen Gebiets, Eigenthums oder Einkommens gegen das Darlehen oder den Vorschuß einer gewissen Geldsumme zu Gunsten dieser Regierung verkaufen, abtreten, übertragen oder verpfänden würde. Ohne zu prüfen inwiefern die hierüber verbreiteten Gerüchte gegründet sind, halten die Unterzeichneten es für ihre Pflicht, wie sie es hiermit thun, im Namen der Regierung des Kaisers und im Interesse ihrer Landesleute feierlich gegen alle Verträge und Conventionen zu protestiren die zum Gegenstand haben von Seiten Mexico das Gebiet, Eigenthum und Einkommen, welches das Pfand für die Schuldsforderungen bildet die Frankreich gegen Mexico geltend zu machen hat, zu Gunsten wessen es auch sei, ganz oder theilweise zu verkaufen, abzutreten, zu veräußern oder zu verpfänden. Die Unterzeichneten ergreifen diese Gelegenheit um Sr. Exc. dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Versicherung ihrer ungezügneten Hochachtung zu wiederholen. Cortova, den 15. April 1862. E. Jurien. A. de Saligny. An Sr. Exc. Doslado, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“ Antwort auf die Protestation der französischen Bevollmächtigten. Der Unterzeichnete, welcher interimistisch mit dem Ministerium des Auswärtigen der mexicanischen Republik beauftragt ist, hat die Ehre die aus Cordova vom 15. April d. M. datirte Note Sr. Exc. Exc. der Commissäre Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen zu beantworten. Da die Regierung der Republik nicht das Recht der H. Commissäre anerkennt, sich den Verträgen die sie, mit gleichviel welcher Macht, unter Berücksichtigung der gegen ihre rechtmäßigen Gläubiger eingegangenen Verbindlichkeiten, abschließt, zu widerlegen, so beschränkt sich der Unterzeichnete darauf ihnen den Empfang der Note anzuzeigen, welche ihre Protestation gegen jeden von Mexico mit einer fremden Regierung abgeschlossenen oder noch abzuschließenden Vertrag des Zwecks enthält, ihr Gebiet, Eigenthum oder Einkommen der Nation ganz oder theilweise zu verkaufen, abzutreten, zu veräußern oder zu verpfänden. Der Unterzeichnete fügt nur auf Befehl des Bürger-Präsidenten bei, daß die Protestation der H. Commissäre ihn nicht verhindern wird, die fraglichen Verträge oder Conventionen abzuschließen, insofern er es für zweckmäßig hält und es in seiner Befugniß liegt, in Anbetracht daß er in dieser Beziehung von einem der Souveränität und

Feuilleton.

Eine Brautfahrt in Indien.

Erzählung von M. K.

Hira Vale, ein Banquier zu Allahgur in Oberindien, hatte seine einzige Tochter Lufhmunia in ihrem fünften Jahre mit dem ältesten Sohne von Narehin Baifal, Banquier in Muttra, verlobt. Beide Familien gehörten zur Rasse der Braminen und waren sehr reich.

Nach indischer Sitte wird die Braut in ihrem zwölften oder dreizehnten Jahre den Eltern des Bräutigams übergeben; aber Lufhmunia verließ ihres Vaters Haus erst, als sie ihr vierzehntes Jahr erreicht hatte. Während die Vorbereitungen zur Abreise getroffen wurden, herrschte großer Kummer in der Familie, welche wahrscheinlich für beständig von ihr Abschied nehmen sollte; denn die vornehmen indischen Frauen verlassen selten oder nie ihre Wohnungen, wenn sie einmal verheirathet sind, nicht einmal, um ihre nächsten Freunde und Verwandten zu besuchen.

Der Wagen, in welchem Lufhmunia die Reise zurücklegen sollte, war der gewöhnliche, der bei solchen Gelegenheiten von den indischen Damen benutzt wird — nämlich ein langer Wagen, dessen Baldachin aus dunkelrothem Zeug besteht, das mit Baumwolle gut ausgepolstert ist, um bei Tag die Dame gegen die brennende Sonne zu schützen und sie bei Nacht gegen die Kälte zu sichern. Das Innere des Wagens ist geschmackvoll verzieren. Er wird gewöhnlich von einem Paar gewaltiger schneeweißer Büffel gezogen, deren Hörner und Füße phantastisch bemalt oder mindestens blau, roth und gelb gefärbt sind; das Geschirr ist scharlachroth und mit Gold geschmückt. Andere Wagen mit den Begleiterinnen Lufhmunia's sollten in kurzer Entfernung vorausfahren, während sie selbst sich ganz allein in dem Wagen befand.

Die Braminenpriester, die bei solchen Gelegenheiten stets um Rath befragt werden, hatten die fünfte Nachmittagsstunde als die günstigste für die Abreise bezeichnet, und präcis um diese Zeit verließ der Hochzeitszug das Haus Hira Vale's. Kinder streuten Jasminkränze auf den Weg der Braut und reiche Almosen wurden unter die zahlreichen Armen ausgeheilt, die sich versammelt hatten, um für das Wohl Lufhmunias zu beten.

Der Zug fuhr die ganze Nacht hindurch und machte erst am nächsten Morgen um 8 Uhr in einem schattigen Wald von Mangobäumen am Landwege Halt. Hier sah ich zufälliger Weise die junge Braut. Der ungewöhnlich malerische Anzug lockte mich dahin; die zahlreiche Dienerschaft in gestickten, hellen Gewändern und Turbanen, die

riesengroßen Büffel, die bunten Wagen bildeten eine Gruppe, die meine Neugierde im höchsten Grade reizte. Einer von den Dienern gab mir alle Aufklärung, die ich verlangte. Während ich noch da stand und ihn ansprach, fiel mein Blick auf den Wagen, an dem die Vorhänge herabgelassen waren, und ich sah, wie die Braut mich neugierig hinter der Gardine betrachtete. Ich konnte nur das Gesicht und den Oberkörper sehen. Aber ich bemerkte, daß sie außerordentlich hübsch, ja schöner war, als mir je eine Eingeborne vorgekommen. Die Augen waren von ungewöhnlich langen Wimpern beschattet. Die Nase war fein gebogen, der Mund äußerst klein mit schön geformten Lippen, Kinn und Hals, wie man sie bei Statuen von Meisterhand selten in Wirklichkeit findet. Die Hände waren, wie bei den meisten Eingebornen, klein und nichtig. Ihr Antlitz trug das Gepräge des Kummers, den sie beim Abschied von der Heimath empfunden. Sie war mit allen Arten von Goldschmuck überladen; aber ihr Gewand bestand aus einfachem Mousselin von Dacca, und sie trug es mit der den orientalischen Frauen eigenthümlichen Anmuth. Ich ergöhte mich an diesem herrlichen Anblick, bis ihr Auge auf mich fiel — da zog sie lächelnd und erröthend die Gardine vor und verbarg sich im Wagen. Um nicht durch meine Gegenwart die Dienerschaft in ihren Vorbereitungen zur Mahlzeit zu stören, wandte ich dem Orte, wo Lufhmunia ihr Lager aufgeschlagen, den Rücken und begab mich zu meinem Zelte.

Gegen vier Uhr Nachmittags, als die Strahlen der Sonne nicht mehr so heftig brannten, brach Lufhmunia mit ihrem Gefolge auf. Ich sah sie wieder nach dem Landwege einbiegen und hörte noch lange, nachdem mir die Wagen aus dem Gesichte waren, den heiteren Klang der Glocken, die an dem Halse der Büffel hingen. „Es ist der Feierklang beim Hochzeitsfest der schönen Lufhmunia!“ sagte ich bei mir selbst.

Als der Zug ein Paar Meilen weiter gekommen war, fuhr er an einer sehr alten Frau vorüber, welche scheinbar von Krankheit und Müdigkeit überwältigt, bitterlich weinend am Wege saß und den Almächtigen um Beistand anrief. Ihre grauen Haare hingen wild um das Gesicht. Der Mund war beinahe ganz zahlos, ihre Haut eingeschrumpft und lag in tiefen Falten um Hals und Brust. Weder ihre Arme noch Füße zeigten das geringste Atom von Fleisch, sondern schienen ganz aus Haut, Knochen und Sehnen zu bestehen. Aber so elend ihr Aussehen auch war, so hatte sie doch lebhaft, glänzende Augen und ihr Gesicht besaß einen klugen, einnehmenden Ausdruck, der bei ihrer Armuth das Mitleid mit ihr erhöhte. Ihre Stimme war sanft und klangvoll, ihre Aussprache ungewöhnlich deutlich und ihre Worte passend und wohlge wählt.

Die Diener, welche Lufhmunia's Wagen voraus waren, gingen an der alten Frau vorüber, ohne ihr einen Blick zu gönnen. Die geringeren Volksschichten in Indien haben wenig oder kein Mitleid für die Leiden ihrer Nebenmenschen. Nicht so die junge Braut! Sie hatte ein liebevolles und mitleidiges Herz, und Achtung und Ehrfurcht vor dem Alter war ihr angeboren. Von dem tiefsten Mitleid mit der Alten ergriffen, befohl sie dem Treiber, stille zu halten. Er brachte die Büffel sogleich zum Stehen, und den Vorhang auf die Seite schiebend, fragte Lufhmunia die Frau um die Ursache ihres Kummers und ihrer Wehklagen.

„Kind“, antwortete sie, „Gott schütze Dich! Ich habe eine Enkelin in Muttra, die ich vor meinem Tode noch einmal zu sehen wünschte. Auf dem Wege dahin versagten mir jedoch die Kräfte den Dienst, und nun will das Schicksal, daß ich hier bleiben und der Sand der Wüste meine Nahrung werden soll. Sei glücklich, Kind! Möge Dein Reichthum nie unter einem Steine verborgen bleiben.“

„Mutter!“ sagte Lufhmunia, „halte ein mit Deinen Klagen! Beruhige Dich und fasse Muth! Du sollst Deine Enkelin sehen. Ich fahre gerade nach Muttra, und Du sollst mit mir kommen. Steige in den Wagen zu mir!“

Die Alte überhäufte Lufhmunia mit Segen. „Möge Dein Thron unerschüttert stehen in alle Ewigkeit! Möge Deine Kinder Dir Freude bereiten! Eine Reihe von Königinnen wird von Dir ausgehen! Alle Reichthümer der Welt mögen Dir zu Theil werden!“ Sie küßte ihre feinen, mit schweren Goldspangen geschmückten Füße und drückte sie an die Brust.

Bald begann die Alte ihre Lebensgeschichte zu erzählen, die eine Kette von Unglücksfällen war. Die junge Braut lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit und Theilnahme. Als es dunkel wurde, erzählte die Alte, um Lufhmunia die Zeit zu verkürzen, eine Menge Sagen und Geschichten in blühender Sprache.

Die Führer des Wagens begannen laut zu singen, um sich munter zu erhalten, und der Klang der von dem Nacken der Büffel herabhängenden Glocken mischte sich mit ihrem eintönigen Gesänge. Da rieth die Alte der Braut, sich zur Ruhe zu legen, und fnetete und drückte ihre Glieder mit der Sorgfalt und Gewandtheit einer erfahrenen indischen Frau, bis sie in einen tiefen Schlaf sank.

Der Zug setzte die Reise fort und kam um drei Uhr Morgens vor Narehin Baifal's Palaste in der alten Stadt Muttra an. Die ungeheuren eisenschlagenen Thüren wurden geöffnet, und nachdem der Wagen in den Hof gefahren war, wieder geschlossen. Alle Verwandten und

der Unabh... macht. Der... faren die... darzubringe... 1862. Je... Seiner Me...

Diese... Pa... rez hat am... Vereinigten... auf ein De... Hälfte ba... den die sch... versichert... Washington... zu wissen... schlossene... halb von...

Die... Mexico er... seltenem... werde, zu... Bajonnette... tat gegen... durch die... des; 3. d... allen Aus... Conflict m... verbindungs... auf ein ha... Die „Giro... tionen, du... und der B...

So eben... gezogen... vierten G... trage der... peur-Offic... jen Stand... im Stände... Eingezoge... jezung vo... eine ande... Aufsehen... lich in ei... nem Kaiser... dessen von... Soldaten... ist zum U... reich besche... mehrere... allem Jwe... Kostomaro... Exil geleit... tratischen... Stellung a... ihm diese... machte.

Dienstleute... in der neu... Nur d... gestatteten... Die I...

schlaffe: „... am Ziele!... (Alte) erhe... aus dem V... Die I...

Wagens a... dem Bode... Dich, daß... rührte sich... Schulter... Fackel und... junge Bra... war sie er... Leben ein... Sie war... alten Abse... gemacht... derenwille... Arm- und... Händen u... welchem U... Landstraße... Wenig...

ganzen Va... rühur er... die sie ein... Schenklich... klarte sie... ihm die S... rang mit... den Glock... überdient... dem Woge... Muttra w... des sehnst... Thug-Bar... tend verm... britischer... ereignete s...

„Abu... Subien genan... geben vor, an... Schenker for...

nich schweigen. Wir wohl nie sah ich ihn kummt, als jetzt. Ich Noiland zurück. In n jüngsten Sohn und herten.

Der Conflict der n von Nordamerica, ner als fast unber- in Mexico veränderte Mittheilungen der fürchtet: dem genaue- den Actenstücke zugegan- den Bevollmächtigten a Staaten. Die Un- M. des Kaisers der mexicanische Regierung ertrag vor einigen Ta- Punkt siehe abzuschlie- Theil des dem Staate Einkommens gegen das wissen Oelstamme zu streiten, übertragen ober anweisen die hierüber halten die Unterzeich- mit thun, im Namen Interesse ihrer Landes- Conventione zu pro- Conen Seiten Mexico das welches das Pfand für Frankreich gegen Mexico essen es auch sei, ganz en, zu veräußern oder greifen diese Gelegen- der auswärtigen An- geszeichneten Hochsch- 5. April 1862. E. Ju- Doblado, Minister des vort auf die Protestan- stigten. Der Unter- mit dem Ministerium Republik beauftragt ist, 5. April d. M. datierte e. St. Moj. des Kai- Da die Regierung der Commissäre anerkennt, ichtviel welcher Macht, rechtmäßigen Gläubig- abschließt, zu wider- chnete darauf ihnen den ihre Protestation gegen Regierung abgeschlossen ag des Zwecks enthält, nmen der Nation ganz ten, zu veräußern oder ägt nur auf Befehl des statten der H. Com- die fraglichen Verträge fern er es für zweck- ß liegt, in Anbetracht n der Souveränität und

s Wagen voraus wa- über, ohne ihr einen Volksclassen in Indien al für die Leiden ihrer e Braut! Sie hatte erz, und Achtung und angeboten. Von dem raffen, befahl sie dem te die Büffel fogleich auf die Seite schießend, Ursache ihres Kummers

schüße Dich! Ich habe vor meinem Tode noch im Wege dahin verlag- ist, und nun will das d der Sand der Wüste glücklich, Kind! Wöge um Steine verborgen

„halte ein mit Deinen Müth! Du sollst Deine nach Nuttra, und Du n den Wagen zu mir!“ ia mit Segen. „Wöge n alle Ewigkeit! Mö- ten! Eine Reihe von en! Alle Reichthümer den!“ Sie küßte ihre geschmückten Füße und

bensgeschichte zu erzäh- fällen war. Die junge merksamkeit und Theil- hte die Alte, um Luth- Menge Sagen und Ge- annen laut zu singen, er Klang der von dem en Glocken mischte sich Da rieth die Alte der und knietete und drückte nd Gewandtheit einer in einen tiefen Schlaf

und kam um drei Uhr laste in der alten Stadt senbeschlagenen Thüren Wagen in den Hof ge- Alle Verwandten und

der Unabhängigkeit der Nation inhärenten Recht Gebrauch macht. Der Unterzeichnete hat die Ehre den H. Commissären die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung darzubringen. Freiheit und Reform. Mexico, am 20. April 1862. Jesus Teran. An J. J. E. C. die Commissäre Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Cordoba.

Diese Actenstücke werden durch eine Angabe der officiellen „Patrie“ bestätigt, welche sagt: Der Präsident Juarez hat am 28. April mit Hrn. Corwin, dem Gesandten der Vereinigten Staaten einen Vertrag abgeschlossen, ter sich auf ein Darlehen von 25 Mil. Dollars bezieht, wovon die Hälfte baar an Juarez ausbezahlt wird. Als Garantie werden die schönsten Provinzen in Mexico verschrieben. Man versichert daß Baron Mercier, der französische Gesandte in Washington, beauftragt worden ist, dem Präsidenten Lincoln zu wissen zu thun, daß der am 28. April in Mexico abgeschlossene Vertrag allen Principien zumiderlaufe, und deshalb von Frankreich als nicht vorhanden angesehen werde.

Die „Gironde“ hält, trotzdem daß jetzt der Krieg gegen Mexico erklärt ist, ihre Opposition gegen die Expedition mit seltenem Muthe ausrecht, und erklärt, daß sie fortfahren werde, zu beweisen: 1. daß der Plan, durch die französischen Bajonnette eine Monarchie in Mexico zu gründen, ein Attentat gegen das Völlerrecht sei; 2. daß er nur ausführbar durch die Eroberung und langdauernde Occupation des Landes; 3. daß dieses ungeheure Kosten verursachen, aber ohne allen Nutzen sein würde; 4. daß daraus unzweifelhaft ein Conflict mit Nordamerica hervorgehen, und 5. die Handelsverbindungen Frankreichs mit den reichsten Ländern der Welt auf ein halbes Jahrhundert hinaus ruiniert werden würde. Die „Gironde“ sagt: „Sie verachte die dummen Reclamationen, durch welche man unter dem Vorwand des Ruhms und der Freiheit das freie Wort ersticken wolle.“

Rußland und Polen. Petersburg, 27. Mai. So eben erfahren wir, daß vier Personen gefänglich eingezogen wurden, darunter ein Oberlehrer des hiesigen vierten Gymnasiums, Hr. Dose, der dieses Jahr im Auftrage der Regierung in's Ausland gehen sollte, ein Sappeur-Officier Zakowlew, ein gewisser Amerkiew, über dessen Stand wir eben so wenig etwas näheres anzugeben im Stande sind, als über Namen und Stand des vierten Eingezogenen. Daß politische Gründe zu ihrer Gefangen- setzung vorliegen, scheint außer allem Zweifel. — Noch eine andere gefängliche Einziehung macht jetzt viel Aufsehen. Ein unbekanntes Individuum versuchte neulich in einer Schenke einen Soldaten zu bestimmen, sei- nem Kaiser und Eid untreu zu werden, wurde indes- sen von dem scheinbar auf seine Reden eingehenden Soldaten überlistet und zur Haft gebracht. Der Soldat ist zum Unterofficier vorgedrückt, und von vielen Seiten reich beschenkt worden. Bei dem Inhaftirten fanden sich mehrere wühlerische Flugblätter. — Es ist nun außer allem Zweifel, daß der verdiente Professor der Geschichte, Kostomarov, der, nachdem er früher mehrere Jahre im Exil gelebt, in letzterer Zeit so energisch den demo- kratischen Bestrebungen hier entgegengetreten ist, seine Stellung an der Universität aufgegeben hat, weil man ihm dieselbe von gewissen Seiten her länger unmöglich machte.

Dienstleute Marehins waren versammelt, um die Braut in der neuen Heimat zu bewillkommen.

Nur der Bräutigam fehlte; denn Sitte und Gebrauch gestatteten ihm noch nicht, zu erscheinen.

Die Diener der Braut riefen in der Meinung, sie schläfe: „Baba, Baba, wache auf! wache auf! Du bist am Ziele!“ Dann riefen sie wieder: „Bursia, Bursia! (Alte) erhebe Dich!“ Aber man vernahm keine Antwort aus dem Wagen.

Die Mutter des Bräutigams zog die Vorhänge des Wagens auseinander. Luthmunia lag ausgestreckt auf dem Boden. „Mein Leben“, sagte die Mutter, „erhebe Dich, daß ich Dich an mein Herz drücke!“ Luthmunia rührte sich nicht. Die Mutter legte die Hand auf ihre Schulter — sie war kalt wie Eis. Man brachte eine Fadel und bei dem Schein derselben sahen sie, daß die junge Braut eine Leiche war. — Im Dunkel der Nacht war sie ermordet worden; die dünne Schnur, die ihrem Leben ein Ende gemacht, befand sich noch an ihrem Hals. Sie war das Opfer einer Thugstau geworden, — des alten Abschaums, der ihr Mitleiden auf dem Wege rege gemacht. Ihre Juwelen, ihr reicher Goldschmuck, um derenwillen man sie gemordet, waren alle verschwunden. Arm- und Beinringe waren auf gewaltsame Weise von Händen und Füßen gerissen. Die Alte hatte erfahren, an welchem Tage Luthmunia reisen würde, und ihr auf der Landstraße aufgelauret.

Wenige Monate später wurde die Alte nebst der ganzen Bande, zu der sie gehörte, im Districte Volund- fahur ergriffen. Unter den vielen teuflischen Verbrechen, die sie eingestand, kam keines dem Morde Luthmunias an Schwereichkeit gleich. Ungefähr um Mitternacht — er- kläre sie — war das Mädchen eingeschlafen, worauf sie ihm die Schlinge um den Hals geworfen. Die Braut rang mit ihr und schrie, aber das Geschrei wurde von den Glocken der Büffel und von dem Gesang der Führer überderrt. Als die That vollbracht war hatte sie sich aus dem Wagen geschlichen, während er auf dem Wege nach Nuttra weiter fuhr und nur eine Leiche nach dem Hause des schneidertevoll harrenden Bräutigams brachte. Diese (Zug-Banden*) haben sich in den letzten Zeiter bedeu- tend vermindert, wenigstens in den Provinzen, die unter britischer Herrschaft stehen. Die oben erzählte Geschichte ereignete sich im Jahre 1847.

*) Zug werden die gesammten Nord- und Südbrüderchaften in Indien genannt, welche namentlich Reisende überfallen und morden. Sie gehen vor, auf diese Weise der Göttin Bhawanti zu dienen, welche Men- schenopfer fordert.

Neuestes.

Frankfurt. 9. Juni. Zur Ausführung des Beschlusses der gestrigen Versammlung wurde ein Ausschuß niedergesetzt aus Hölder und Probst für Württemberg, Lang für Nassau, Hoyerbed und Unruh für Preußen, Barth und Wuhl für Baiern, Bennigsen für Hannover, Weg für Hessen, Fries für Weimar, Häuser und Brannschli für Baden, Pfeiffer für Bremen, Wiggers für Mecklen- burg. Der Ausschuß completirte sich auf 40 Mitglieder, darunter Brinz und Rechsauer aus Oesterreich.

Magusa. 9. Juni. Es fanden mörderische Gesefchte im Defilee Kitta statt. Die Türken verloren einen Divi- sionär, mehrere Stabsofficiere und 3000 (?) Mann. Der- wisch erzwang den Engpaß und verproviantirte Nißiñ. (Tel. d. W.)

Tagesneuigkeiten.

Arab. 11. Juni. Wir haben in unserem heutigen Morgenblatt am Schluß der „Tagesneuigkeiten“ einem kur- zen „Eingefendet“ Raum gegeben, das sich über die in jäng- ster Zeit in Neu-Arab abgehaltenen Tanzunterhaltungen, über gute Bedienung bei denselben u. dgl. in unbedingtem Lob aus- spricht. Auf diese harmlos scheinende Notiz wurde uns heute von mehreren, uns bekannten, achtungswerthen jungen Män- nern ist. Confession eine längere Erwiderung übergeben, welche die Schilderung eines wahrhaft empörenden Vorfalles enthielt, wie er sich bei der letzten derartigen Unterhaltung ereignete, am Pfingstmontag nämlich, ergeben hat. — Wir haben aus Scham diese Erwiderung zurückgemiesen, um nicht einen Act beispieleser, brutaler Roh- heit und niedriger Böbelhaftigkeit durch un- ser Blatt weiter verbreiten zu müssen. Wir hoffen jedoch von der Ehrenhaftigkeit der betreffenden gesellschaftlichen Or- gane, an die wir wenden wir selbst den Beleidigten und an ihrer Ehre Gefährten gerathen haben, daß sie, ohne Rücksicht auf Personen, nur der Stimme der Gerechtigkeit und der Civilisation Gehör schenken und demgemäß auch ihre Verfügungen treffen werden, damit dieser unerhörte Unfug gestraft und für die Zukunft unmöglich gemacht werde. — Wir unsererseits werden den Lauf dieser Angelegenheit mit um so größerer Aufmerksamkeit verfolgen, als unser Blatt selbst es war, welches das Publicum in Correspondenzen und Notizen mehrfach zum Besuche dieser Unterhaltungen in Neu- Arab aufmunterte, ohne daß je die Bemerkung in denselben enthalten gewesen wäre, daß unter „Publicum“ nur christ- liche Gäste gemeint seien, und wir durchaus nicht gewillt sind, für die Geselligkeit, mit der wir das Interesse Ein- zelner zu fördern suchten, zu Mitschuldigen eines Verbrechens gegen die Gerechtigkeit und gegen den Geist einer liberalen Zeit zu werden. —

* Das am 8. und 9. Juli l. 3. abgehaltenen Best- schießen ergab folgendes Resultat, u. z. am 8. Juni: Herr Heinrich Blau 1 Bierer; Herr Marton Deutsch 1 Bierer und 1 Dreier; Herr Wilhelm Winkler 3 Dreier; Herr Ernest Richter 2 Bierer und 5 Dreier; Herr Alois Eder 1 Dreier; Herr Gustav Kostka 1 Dreier; Herr Josef Zo- rumba 1 Bierer und 3 Dreier; Herr Georg Kocsis 1 Dreier. — Am 9. Juni: Herr Wilhelm Winkler 1 Bierer und 1 Dreier; Herr Josef Zorumba 1 Bierer und 4 Dreier; Herr Ernest Richter 1 Bierer und 2 Dreier; Herr Ignaz Duschak 1 Bierer; Herr Alois Eder 1 Dreier; Herr Bernhard Blau 1 Dreier; Herr Georg Kocsis 1 Dreier; Herr Johann Wittel 1 Bierer und 1 Dreier; Herr Joh. Wagner 1 Dreier.

* Der „Szegedi Hiradó“ bringt heute die Aussage jenes Postconducteurs, welcher vor einigen Tagen bei der Abfahrt des Eisenbahnzuges aus der Station Ristelek im Postwaggon von 2 Räubern überfallen wurde. Außer den schon bekannten Thatsachen ersehen wir daraus, daß die Räuber sich auf die Treppe des Waggons schlangen, als der Train mit der bei solchen Gelegenheiten üblichen geringen Schnelligkeit aus der Umfriedung des Bahnhofes hinausfuhr. Der Kampf zwischen den Räubern und den Postbeamten fand auf der Treppe des Waggons statt und endlich gelang es dem Beamten seine Angreifer hinabzustößen, die ihn aber mit sich rissen. Erst dann vernahm der Locomotivführer das Schreien des Postbeamten und hielt den Zug möglichst schnell an. Die Räuber feuerten noch zwei Schüsse, jedoch ohne zu treffen, auf den Locomotivführer ab und verschwanden dann in der Dunkelheit. Außer Privatsendungen befanden sich auch 150,000 fl. ararischer Gelder im Postwaggon, welche durch die muthige Vertheidigung des Beamten gerettet wurden. Trotz seiner drei Kopfwunden verließ der Beamte, welcher R. Buch heißt, seinen Posten nicht, und erst als er alle ihm anvertraut gewesenen Gelder und Briefschaften in Szegedin ordnungsmäßig übergeben hatte, verließ er sich zum Chef des Szegediner Postamtes, um den Vorfall anzuzeigen. Die Wunden welche Buch erhielt, sind übrigens glücklicher Weise nicht gefährlich.

* In Angelegenheit der zu gründenden Bodenan- kaufsgesellschaft begehen wir in der „M. Sajto“ folgen- der Erklärung, die aus der Feder des Autors dieses Pro- jectes selbst geflossen ist:

Es ist uns aus verlässlicher Quelle mitgetheilt worden, es habe sich in einigen Kreisen das absurde Gerücht ver- breitet, daß es unsere Absicht sei, die Juden von der Theil- nahme an der Bodenankaufsgesellschaft und vom Kaufe des Grundes und Bodens auszuschließen. Wir stehen für Frei- heit und gleiches Recht ein und knüpfen den Genuß dersel- ben weder an die Geburt, noch an die Sprache noch an die Religion. Der Grundgedanke der Bodenankaufsgesellschaft ist: zu Gunsten des Verkäufers eine Concurrenz zu schaffen, zu ermöglichen, daß auch weniger Bemittelte sich ein Grund- stück kaufen können, und nebstbei mit dem angelegten Capita- le einen namhaften Gewinn zu erzielen. All diese Motive lassen sich mit dem weitesten Maßstabe der Freisinnigkeit messen. Der Freihandel beruht auf Concurrenz; die Verthei- lung des Grundbesitzes in kleinere Theile ist ein rein demo- cratischer Grundsatz; das ausgesprochene Streben, mit dem

eingelezten Gelde einen ehrlichen Gewinn erzielen zu wol- len, ist das Recht der Arbeit und des Capitals. Gegen den Wucher ist die Begründung einer Bodenankaufsgesellschaft gerichtet, und hat dies mit der Religion selbstverständlich nichts gemein. Es gibt genug Juden, denen der Wucher fern steht, hingegen finden sich auch genug Christen, die Wucherer sind.

* Das englische Zollamt hat das Ergebnis seiner Untersuchungen über ausländische Weine veröffentlicht. Ueber die ungarischen Weine wird folgendes bemerkt: Auch die ungarischen Weinbauer verfälschen ihre Weine nicht; sie sind in der That so gut, daß eine Zugabe von Alkohol sie verschlechtern würde. Aber die Händler mischen sie mit Wasser und bringen sie in unverdient schlechten Ruf. Man glaubt, daß reiner Ungarwein als Handelsartikel in England noch ganz unbekannt sei.

* Die „Pécsi Lapot“ erzählen aus Fünfkirchen folgenden Vorfall: Ein Tischlergeselle hatte mit der Tochter einer Bettlerin ein Liebesverhältniß, welches er, da er zu bemerken glaubte, daß das Mädchen nicht über alle irdischen Schwächen erhaben sei, abzubrechen beschloß. Als das Mäd- chen dies erfuhr, begab sie sich, mit einer doppelläufigen Pi- stole bewaffnet, in jenes Haus, in welchem der Tischlergeselle arbeitete. Sie ließ ihn aus der Werkstätte in den Hof hin- ausrufen, machte ihm über seine Treulosigkeit Vorwürfe, und als sie sah, daß ihre Worte keinen Eindruck auf ihn mach- ten, schoß sie den einen Lauf der Pistole plötzlich auf den Gesellen ab, der, in den Arm verwundet, schnell in die Werkstätte zurückeilte. Der zweite Schuß, den ihm das Mäd- chen auch noch nachsendete, traf ihn gar nicht, worauf die Thäterin die Flucht ergriff, doch war sie bald eingeholt und verhaftet. Als sie auf dem Stadtthaus unterfacht ward, fand man in ihrer Tasche unter Anderem einen Brief, in welchem sie sagte, sie und ihr Geliebter hätten sich in gegenseitiger Uebereinstimmung selbst erschossen, so daß man schließen muß, sie habe ursprünglich mit der einen Kugel ihren Geliebten und mit der zweiten sich selbst erschießen wollen.

* Im israelitischen Tempel in der Leopoldstadt in Wien fanden an den eben verstrichenen beiden Pfingstfeier- tagen ungewöhnlich viele Trauungen statt, von denen eine mit einer eigenthümlichen Scene endete, welche nicht geringes Aufsehen hervorrief. Die Braut, ein nicht mehr in der ersten Blüthe des jugendlichen Alters stehendes Mädchen, zog näm- lich, als die Trauung vorüber und somit bereits rechtzeitig war, den Chering vom Finger, warf ihn zu Boden, trat ihn mit Füßen und fiel unter Schluchzen in Ohnmacht. Ueber- haupt hatte die Braut schon den Gang zum Trauhimmel un- ter Schluchzen angetreten, und auch einen Ohnmachtsanfall gehabt, man schrieb dies jedoch dem Schmerz zu, welchen die Braut über den Tod ihrer Eltern empfand, ohne deren Geleite sie nun den für ihr Leben wichtigsten Act vollziehen mußte.

* Vor dem Criminalgericht des Pest-Bills und Sel- ter Comitates in Pest fanden am 31. Mai l. 3. die In- quisiten Josef Hajagos Kálby, 47 Jahre alt, römisch-kath., ledig, Schäfer, ohne Dienst; Stefan Hajagos Kálby, 23 Jahre alt, römisch-kathol., ledig, geboren in Jzák, Schaf- knecht; Paul Kis, 40 Jahre alt, röm.-kath., Witwer, Tag- löhner in Jzák. Auf der Jakabfälläker Tanya wurden am 19. November 1861 Franz Labanz, sein Weib, seine Töch- ter, die 13—14jährige Theresia, ferner die 10—11jährige Rosalia, und dessen 9jähriger Sohn Caspar ermordet gefun- den. Vom Meierhose fehlten 1 Wagen, 2 junge Ochsen, 2 Schweine, Geld, Kleider und Bettzeug, das Alles von den Angeklagten geraubt und um ein paar Schußweiten weiter geschafft worden war, worauf der Hauptangeklagte jurid- ischre und sämtliche Hausleute, welche gefnebelt worden waren, aus ihren Banden befreit fand, ja nach seiner Be- hauptung sei er sogar von Franz Labanz angegriffen wor- den und habe daselbst auf der Flucht seinen Stod zurück- gelassen. Bei Gelegenheit des Raubes nannte ihn eines der Kinder beim Namen, in Folge dessen entstand in dem Ange- klagten der schredliche Gedanke, Franz Labanz sammt Fa- milie zu ermorden, um auf diese Weise jede Spur zu ver- nichten, die zur Entdeckung der Urheber führen könnte. Er richtete alsdann folgende Frage an seine Spießgesellen: Ob sie sterben wollen, oder ob die Ausgeraubten den Tod erle- den sollen? — Sie kehrten zurück, brachen ein, und ermor- deten zuerst den Wirth, dann dessen Frau und die Kinder. Paul Kis versah die Wache und participirte nicht an der Mordthat. Nach vollbrachter blutiger That gingen sie nach Jzák, wo sie die geraubten Gegenstände dem Hebler Martin Kovács übergaben. Die Inquisiten wurden des Verbrechens des Raubes und absichtlichen Mordes schuldig erkannt und als verstockte Sünder keine Hoffnung auf Besserung gebende Verbrecher zur gerechten Strafe und zum abschreckenden Bei- spiele für Andere nach l. 15 und G.-M. II. 1723 zum Tode durch den Strang, wie auch zum Ersag des Schadens, der Hebler Martin Kovács aber zu dreijähriger Kettenstrafe verurtheilt. Der Staatsfiscal appellirte ex offio das Urtheil, welches der l. Tafel unterbreitet wird. Von den Verurtheil- ten wollte keiner appelliren.

* Die l. l. Polizeidirection in Venedig stellte vor einiger Zeit an die l. l. Polizeidirection in Wien das An- suchen, die letztere möge sich bemühen, durch ihre Organe einen gewissen Enrico Mirabelli, aus Seminano in Calabria gebürtig, ausforschen zu lassen, der unter Annahme des Cha- racters eines Adjutanten des Königs Franz II. von Neapel bei vielen hohen Persönlichkeiten beträchtliche Geldunterstützun- gen herausgelockt hatte, mit denen er sodann Reisen machte und überhaupt seinem Vergnügen nachging. Derselbe hatte zuletzt in Venedig sich in die Familie eines gewissen B. ein- zuführen gewünscht, unter Vorpiegelung der Ehe die Liebe der Tochter B.'s gewonnen, und sodann die Tochter sammt der Mutter entführt, in deren Gesellschaft er zunächst noch Triest gereist war. Da er dort nicht hatte aufgefunden werden kö- nen, vermuthete man ihn in Wien, und wirklich gelang es der hiesigen Polizeidirection am 4. d. M., Mirabelli sammt den beiden Entführten in der Vorstadt Mariabühl im Hause Nr. 46 aufzufinden. Die beiden Frauen wurden nach Vene- dig gebracht, Mirabelli aber wurde in Haft genommen. Wie sich herausstellte, war derselbe niemals Adjutant Königs Franz II., sondern nur Unterofficier in der neapolitanischen Armee.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Wien**, 10. Juni. (Origin.-Ber.) Auf dem heutigen Schlachthofmarkt betrug der Gesamtantrieb 2732 Stück Ochsen und stellten sich die Preise auf fl. 28 1/2 - 31 per Centner vorzüglichste Qualität.

Wiener Börse vom 10. Juni. Die heutige Börse verlief in günstiger Haltung, die einestheils durch die höhere eingetroffene Rente, andertheils durch den Rückgang der Valuta um ein volles Percent hervorgerufen wurden.

Creditactien stiegen von 219.20 auf 220.40; Nordbahn von 212.20 auf 212.70; Staatsbahn fast die vorwöchentlichen Course. Bankactien behaupteten sich unverändert. Den Devisen und Comptanten London 127.50, Ducaten fl. 6.09, Napoleondor fl. 10.25. Schluß günstig.

Man notirt:
Creditactien 220.10, 20.
Nordbahn 211.70, 80.
Franz. Staatsbahn 262.50.
National 83.70, 80.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

vom 11. Juni 1862.

5% Metalliques	71 05
5% National-Anlehen	82 95
Bankactien	845.—
Creditactien	221 80

Wechsel-Cours.

Silber	124.—
London	126.10
Ducaten	6 03

Samstag den 14. Juni 1. J.

findet im Stadtwaldchen
das erste große pyrotechnische

Kunst- und Brillant-Feuerwerk

mit überraschenden Pecen statt

Billets hierzu, u. z. nummerirte Sige à 1 fl. und erste Plätze à 50 kr. sind in den beiden hiesigen Buchhandlungen sowie Abends an der Cassa zu haben. — Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Carl Bartsch,
Pyrotechniker

(485-1,3)

Insertate.

Am 18. Juni 1. J. findet die Ziehung der großen Staats-Gewinn-Verlosung

statt, die in ihrer Gesamtheit 14,811 Gewinne enthält, worunter sich solche von fl. 200,000, fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 30,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 12,000, fl. 10,000, fl. 6000, fl. 4000, fl. 3000, fl. 2000, 117mal fl. 1000 u. s. w. befinden.

Jede Nummer obiger Ziehung muß unbedingt einen Treffer erhalten. Jedem sämmtliche Gewinne, 14 Tage nach stattgefundener Ziehung in baarem Silbergelde ausbezahlt werden, so können die Einlagen doch in öterr. Banknoten entrichtet werden. Von unterzeichnetem Großhandlungshause sind ganze Original-Lose à fl. 10; halbe Antheilscheine à fl. 5; und 1/4 Antheilscheine à fl. 3 öterr. Banknoten, gegen Einwendung des Betrages zu beziehen; und beliebe man sich baldigst und nur direct zu wenden an

Carl Hensler in Frankfurt a/M.,
privat. Central-Lose-Depot.

(475-2 6)

(432-6.6)

Moritz Breier,
Hauptplatz in Arad.
empfiehlt sein frischsortirtes Lager
in elegant gerippten
**Damen-, Mädchen- u.
Kinder-
STROHHÜTEN**
in allen Formen und Gattungen, eben so auch Herren-
und Knaben-
Stroh- und Filzhüte,
dann ein schönes Lager von
Herrenwäsche
zu den billigsten Preisen.

(477-2.2)

Von besonderem Interesse für Brillenbedürftige.
Im Hotel weißen Kreuz.
Der Gefertigte beehrt sich seinen verehrungswürdigen Kunden und dem pl. t. Publikum anzuzeigen, daß er gegenwärtig hier mit einem reichhaltigen Waaren-Lager aller im optischen Fach einschlagender Artikel
angelaugt ist, wozu seine höflichste Einladung macht
M. Hatschek,
Optiker aus Pest.

Berweit nur 4 Tage.

(483-2.3)

Wir beehren uns dem geehrten pl. t. Publikum die höflichste Anzeige zu machen, daß wir unsere **Spiritus-Fabrik** und **Kunst-Dampfmühle**, nach längerer Störung wieder in Betrieb gesetzt haben. Wir werden wie bisher weiter bestrbt sein, das uns allseitig geschenkte Vertrauen bestens zu rechtfertigen. Zugleich zeigen wir höflichst an, daß unser **Haupt-Depot für Arad** einzig und allein bei Herrn **BERNHARD ROTH** bestehen wird.
Achtungsvoll
Brüder Neumann.

(484-1.3)

Zu vermietthen.
Ein geräumiges Frontgewölbe neben dem „König-Caffeehaus“, wo gegenwärtig die Uhrenhandlung des Herrn Jos. Szekely sich befindet, ist stündlich zu vermietthen. — Näheres daselbst zu erfragen.

Soeben ist erschienen
und in
H. Goldscheider's Buchhandlung in Arad,
Hauptplatz, im Ackermann'schen Hause,
zu haben: 480-2

Militär-Schematismus
des
österreichischen Kaiserthums
für **1861-1862**.
In Leinwand gebunden. — Preis 3 fl. 60 kr.

Alle Sorten Öl-Sämereien
werden gekauft in der Arader Oel-Fabrik, Capellengasse, wie auch in der Spezerei-Handlung des
F. Tones & Freyberger,
zum schwarzen Hund in Arad.
(479-2.3)

A. J. Steinitzer,
Kupferschmiedmeister in Arad,
empfiehlt seine Niederlage sowohl von rohen als auch fertigen
Kupfer- und Messing-Waaren
und macht besonders die Herren Brennerei-Besitzer aufmerksam, daß er mit allen zur Herstellung der Apparate nöthigen **Kupfer-Röhren** in allen Dimensionen, so wie auch **Messing-Wechseln, Durchlauf- und Knie-Ventilen** — diese auch aus Eisen zur Montirung der **Dampfkessel**, — verschiedenen Gattungen **Druck- und Saugpumpen**, dann **Kupferböden, Bleche, Schalen, Schrauben, Flauschen** und Sonstigem vollkommen versehen ist, und die zur Herstellung der Apparate nöthigen Arbeiten zu den billigsten Bedingungen übernimmt.
Auch ist gegenwärtig ein neuer Schwarz-Pistorius'scher Dampf-Apparat nach der neuesten Art und ganz aus Kupfer angefertigt worden, mit welchem täglich 40 bis 45 Eimer hochgradiger Spiritus erzeugt wird, und welcher zur beliebigen Befichtigung da ausgestellt ist.
Die pl. t. Herren Brennerei-Besitzer werden höflichst ersucht, die etwa vorzunehmenden Veränderungen und Reparaturen ihrer Apparate frühzeitig anzugeben, damit allen Anforderungen entsprochen und bis zum Wiedereintritt der Brennseason Alles gehörig hergestellt werden kann. — (460-2,3)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. Juni 1862.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
5pct. National	83 86	84 00	5pct. Pardubitz	—	—	—
5 „ Lit. B.	102 50	103 —	5 „ Westbahn	97 00	97 50	—
5 „ Lomb.-venet.	108 00	110 00	dto. neue in Silber	102 —	102 25	—
5 „ venet. Anl.	99 50	100 —	dto. böhm. dto.	—	—	—
5 „ österr. Währung	67 00	67 10	Staatsbahn à 275 Francs	139 —	139 50	—
5 „ Metalliques	71 20	71 40	5pct. Südbahn	136 —	136 50	—
1 1/2 pct.	63 25	63 50	Bank-Pfandbr.	—	—	—
4pct.	56 00	56 50	12monatl.	104 00	104 50	—
3 „	42 00	42 50	Industrie-Actien	—	—	—
2 1/2 pct.	35 50	36 00	Creditactien	219 50	219 50	—
1pct.	—	—	Bankactien	842 —	844 —	—
2 1/2 „ Banco	47 00	47 50	Escomptactien	630 —	632 —	—
Lose von 1839	13 50	130 75	Lloyd	238 —	240 —	—
dto 5tel	—	—	dto. neue Emission	—	—	—
Lose von 1854	94 75	95 00	Donau-Dampfschiff	440 —	442 —	—
Lose von 1860	94 50	94 60	Pester Kettenbrücke	400 —	402 —	—
dto. 5tel Absch.	100 00	100 50	Wiener Dampfmühl	392 —	395 —	—
Mail. Como-Rentensch	16 50	17 —	Nordbahn	211 30	211 50	—
5pct. Steueranleihe	94 00	94 20	Staatsbahn	264 00	264 50	—
Grundentl. Oblig.	—	—	Südbahn	289 00	290 00	—
niederösterreichische	87 50	87 50	Pardubitz-Reichenb.	129 50	129 50	—
oberösterreichische	87 00	87 50	Westbahn	162 00	162 50	—
böhmische	87 50	88 00	Theissbahn 70pct. Einz.	147 —	—	—
mährische	91 50	92 00	Gal. Carls. L. 60pct. Fin	227 50	228 00	—
steirische	87 00	87 50	Gratz-Köflacher	169 00	171 —	—
kraimische	87 50	88 —	Brünn-Rossitzer	—	200 —	—
ungarische	73 00	73 50	Töplitz-Aus. ex Coup.	185 00	187 —	—
Tem. Slav	72 25	72 75	Böhm. Westb.	—	—	—
Crot.	—	—	Lose.	—	—	—
siebenbürgische	71 25	71 75	Credit	100 fl.	133 50	133 20
galizische	72 25	72 50	Dampfschiff	103	101 25	101 75
Bukowina	70 50	71 —	Triester	100	124 00	125 00
Prioritäts-Oblig.	—	—	dto.	50	—	—
5pct. Lloyd	90 —	91 —	Fürst Eszterházy	40	101 25	101 75
5 „ Nordbahn	96 00	96 50	„ Salm	40	39 50	39 75
dto. neue in ö. W.	—	—	„ Pálffy	40	38 00	38 25
5 „ Gloggnitzer	82 50	83 50	„ Clary	40	36 75	37 00
5 „ Dampfschiff	98 00	98 50	„ Graf St. Genois	40	28 00	28 25

(482-2.3)

NEU-ARADER Lagerbier à 6 fl. 50 kr.
Unterzeugbier à 5 fl.
öterr. Währ. pr. n.-ö. Eimer ist stets vorrätzig und im herrschaftl. Bräuhaus zu beziehen. Für **ARAD** übernimmt die Bestellungen Herr **Josef Bartsch**, Schlangengasse Nr. 9, und besorgt die unentgeltliche Abstellung in's Haus an die pl. t. Herren Abnehmer.

Verantwortlicher Redakteur: **H. Goldscheider.**

Buchdruckerei von **H. Goldscheider** im Winkler'sche